

Mauern aus dem 13. Jahrhundert entdeckt

Lange hat Kantonsarchäologe Roman Szostek die Keller der Technikumstrasse 68 erforscht. Nun ist er überzeugt, das älteste Haus der Stadt entdeckt zu haben.

Wie lange haben Sie am «Bauhof» Untersuchungen durchgeführt?

Roman Szostek: Eine erste Besichtigung fand im Frühling 2008 kurz nach dem Kauf der Liegenschaft durch den heutigen Besitzer Kurt Spiess statt, zusammen mit der städtischen Denkmalpflege. Aufgrund der Konstruktion der drei Keller wurde klar, dass die ältesten Teile des Hauses bis ins Mittelalter zurückreichen. Während der Renovation des Erdgeschosses löste sich an einigen Stellen der Verputz aus dem 19. Jahrhundert. Unmittelbar darunter lag ein hochmittelalterlicher Verputz mit Fugenstrich. Dieser Befund löste die Bauuntersuchung aus. Diese dauerte mit Unterbrüchen vom letzten Spätsommer bis diesen Frühling.

Haben Sie Überraschendes gefunden?

Wir sind in eine Epoche vorgedrungen, aus der wir in Winterthur noch keinen bis heute erhaltenen Steinbau kennen. Man geht davon aus, dass die meisten Menschen in Holzhäusern gelebt haben. Nur der Adel konnte sich steinerne Burgen abseits der Siedlungen leisten. Eine weitere Überraschung war, wie schnell der Bau in Etappen erweitert wurde und sich das Gebäude über mehrere Parzellen erstreckt hatte. Zudem ist der Zustand der mittelalterlichen Bausubstanz aussergewöhnlich



Roman Szostek sucht Spuren der Vergangenheit und wird fündig: Im «Bauhof» zeigen rote Verfärbungen an der alten Mauer, dass es im 13. und 14. Jahrhundert brannte. Bild: pd

gut. Dieser glückliche Umstand ist vor allem auf das Ausbleiben von tief greifenden Umbauten zurückzuführen, die im 20. Jahrhundert gemacht wurden.

Wie sind Sie vorgegangen?

Die Untersuchung betraf vor allem diejenigen Bereiche, welche durch die Umbauarbeiten tangiert wurden. Die Renovation ermöglichte eine flexible Neugestaltung der Wandoberflächen, welche teilweise die mittelalterlichen Strukturen zeigen. Der Entscheid, welche Teile sichtbar bleiben, lag beim Hausbesitzer. Es war ihm ein Anliegen, die über 800-jährige Geschichte des Hauses zu zeigen und nicht mit Gipsplatten zu überdecken. So entstand ein einzigartiges Ambiente.

Welchen Stellenwert haben die Resultate aus archäologischer Sicht?

Die Bauuntersuchung der Technikumstrasse 68 zählt mit der Ausgrabung der Stadtkirche, den Untersuchungen in der Metzeggasse und der

Obergasse sowie dem Tösserhaus zu den aufschlussreichsten der letzten Jahrzehnte. Die Befunde reichen in eine Zeit zurück, in der die schriftlichen Quellen noch sehr spärlich sind und bildliche Darstellungen der Stadt fehlen. Mit der Untersuchung wird klar, dass sich schon im 12. Jahrhundert adelige Familien im Bereich der Kernstadt niedergelassen hatten. Im Zuge der Stadtwerdung um 1200 wurde die bestehende lockere Bebauung aufgegeben. Gleichzeitig wurden die heutigen Gassen und Hausparzellierungen angelegt. Dabei musste auf den Adelssitz Rücksicht genommen werden, welcher bestehen blieb.

Was geschieht jetzt mit den Resultaten?

Diese werden in einem Heft der Zeitschrift «Mittelalter» des Schweizeri-

schen Burgenvereins vorgestellt. Zudem liefern die Resultate einen wichtigen Beitrag im neuen Buch über die Winterthurer Stadtgeschichte, welches 2014 zum 750-jährigen Jubiläum des Stadtrechts von 1264 erscheinen wird. Da die Ergebnisse auch von gesamtschweizerischer Relevanz sind, werden sie im weiteren an verschiedenen Fachtagungen vorgestellt.

Wer kommt für die finanziellen Kosten der langen Untersuchung auf?

Die Baudirektion des Kantons Zürich. Zudem wurde beim Bund ein Gesuch für einen Beitrag eingereicht.

INTERVIEW: CHRISTIAN LANZ

«BAUHOF»: ALTES HAUS ZUM LEBEN ERWECKT

Hinter der Sanierung des «Bauhofs» steht Kurt Spiess. Er doziert an der Fachhochschule ZHAW und hat die Liegenschaften an der Steinberggasse 61 und der Technikumstrasse 68 vor gut zwei Jahren gekauft. «Im Bauhof hat es Platz für Kleingewerbe, Ateliers oder Büros. Die Räume sind vermietet», sagt Spiess. Dazu gehören vier Wohnungen. Ansprechen möchte er Kleinbetriebe und Kleinbetriebe. Architekt Ernst Zollinger stand bei der Projektierung vor besonderen Herausforderungen, galt

es doch, Alt und Neu zu verknüpfen. «Wer im Bauhof wohnt und arbeitet, lebt mit der alten Bausubstanz», sagt Spiess. Das Suchen nach Lösungen habe sich als spannendes Unterfangen erwiesen: «Die Sanierung erfolgte mit Respekt gegenüber dem Gewachsenen und setzt gleichzeitig moderne Akzente. Dafür sorgen die hohen Räume, das alte und stimmige Ambiente, verwinkelte Ecken und viele weitere Details». Bis im Herbst soll die imposante Doppelliegenschaft fertig saniert sein. (cl)

Ausgezeichnetes Modell von Wintimed

Erfolg für Wintimed: Das Projekt für optimierten Medikamenteneinsatz des Hausärztenetzwerks hat einen Förderpreis erhalten.

Seit Jahren kämpft Wintimed, ein Netzwerk von rund 30 Allgemeinärztinnen und Hausärzten, für tiefere Medikamentenpreise. «Jetzt hat sich unser Engagement ausgezahlt», sagt Christian Marti, der ehemalige Geschäftsführer von Wintimed, der heute bei MedSolution tätig ist (siehe Kasten). Gemeinsam mit Oliver Strehle hat er das Projekt «Medikamenteneinsatz – qualitativ und wirtschaftlich optimiert» weiterentwickelt. Dieses wurde nun mit dem diesjährigen Förderpreis für herausragende Leistungen zur Entwicklung und Umsetzung von Managed Care ausgezeichnet. Diese Auszeichnung wird jährlich vom Forum Managed Care verliehen.

Konkret geht es um Säureblocker und Cholesterinsenker, die seit Jahren zu den umsatzstärksten Medikamenten zählen. Seit 2005 haben neben Wintimed auch die Ärztenetzwerke Medix Zürich und SämtiMed, unterstützt durch die MedSolution AG, den Einsatz dieser beiden Medikamentengruppen optimiert. «Als Resultat liegen in den beteiligten Ärztenetzen die Kosten für entsprechende Medikamente um bis zu 25 Prozent tiefer als bei den Grundversorgern in der gleichen Region», sagt Strehle.

Erstes Kernelement des sogenannten «evidenzbasierten Therapiekonsens» sei die medizinische Qualität, betont Patric Gross, Medizinischer Leiter von Wintimed: «Am Anfang steht die Frage, wann überhaupt Säureblocker angewendet werden, in welcher Dosierung und wie lange.»

Zweites Kriterium ist die Wirtschaftlichkeit. Dabei geht es um die Frage, welche Substanzen eingesetzt werden beziehungsweise welche Mittel durch medizinisch gleichwertige, aber günstigere Medikamente ersetzt werden können. Drittens könne durch die Beschränkung des Sortiments auf eine überschaubare Zahl von ausgewählter Substanzen die Patientensicherheit erhöht werden, sagt Gross.

Für alle Patienten

Die drei beteiligten Ärztenetze haben sich nicht nur auf eine Substanz unter den Säureblockern, sondern auch auf einen Hersteller geeinigt. Dies erlaubt es, Vergünstigungen auch im ambulanten Bereich auszuhandeln. «Damit

konnte im Medikamentenmarkt ein neues und kostenwirksames Wettbewerbselement eingeführt werden», sagt Gross. Zielgruppe sind sämtliche Patienten, unabhängig vom Versicherungsstatus, das heisst nicht nur Managed-Care-Versicherte. Die Grundlage für das datenbasierte Feedbacksystem bilden die von den Krankenversicherern elektronisch erfassten Verschreibungs- und Abgabedaten.

Der Datenaustausch, anonymisiert nach Versicherten, aber aufgeschlüsselt nach den einzelnen Ärzten, erfolgt in einem höheren Detaillierungsgrad als in den bisherigen Managed-Care-Modellen. In den Versorgungsregionen mussten die Apotheken dafür gewonnen werden, den ausgewählten Hersteller in ihr Medikamentensortiment aufzunehmen. Was mit Säureblockern möglich ist, kann auf weitere Indikationen, Versicherungen und Ärztenetze angewendet werden. Bereits wird in den drei Netzen auch ein Therapiekonsens bei Cholesterinsenker umgesetzt. (CHRISTIAN LANZ)

Ein Unternehmen für Netzwerke

Die MedSolution AG unterstützt Ärztinnen und Ärzte beim Aufbau und Betrieb von Ärztenetzwerken. Das Dienstleistungsangebot umfasst alles, was es für den erfolgreichen Betrieb eines professionell geführten Netzes braucht. Zu den Kernkompe-

tenzen zählen der Managementsupport, Dienstleistungen für Abschluss und Management von Verträgen mit Budgetverantwortung sowie Finanzen, Controlling und Einkauf von Medikamenten, medizinischen Leistungen sowie Praxisbedarf. (cl)

LOMO

JOHANNES BINOTTO

«Mach es selbst», sagt auch Stefanini

Die Do-it-yourself-Bewegung, die in den 1950er-Jahren in England begann, hat im neuen Jahrtausend längst die ganze Welt erobert. Schon wer sich durch die Fernsehkanäle zappt, kriegt rund um die Uhr vorgeführt, was er alles selber machen könn-

welche die Kundinnen und Kunden selber bedienen müssen, und bei den Fluglinien kriegt Rabatt, wer sich sein Ticket selber ausdrückt.

Da darf man sich denn auch nicht wundern, wenn auch die Schweizer Bundesräte alles selber machen möchten. «Do it yourself!», hatte sich Hans-Rudolf Merz gesagt, als er vergangenes Jahr nach Libyen reiste. Zur selben Zeit dachte Micheline Calmy-Rey, als am Fernsehen gerade James Bond lief: «Das können wir auch!» und hat schon mal eine Spezialeinheit zwecks Geiselnbefreiung geordert.

Nur konsequent, dass der Bundesrat nun von einer PUK nichts wissen will. «Wir machen das schon selber!» – so lautet auch bei der Vergangenheitsbewältigung das Motto. Den jüngsten Höhepunkt in der Propagierung des Do-it-yourself-Gedankens hat nun Immobilienwal Bruno Stefanini geliefert. Er hatte seine Mieter aufgefordert, doch bitte selber den Grundriss ihrer Wohnungen auszumessen. Die meisten, so war von seiner Verwaltung zu hören, hätten die entsprechenden Fragebögen bereits retourniert, wenn auch nur mit «mehr oder weniger präzisen Angaben». Immerhin: Ist die Grundrisszeichnung für die Mietverwaltung zu wenig exakt, kann man sie sich ja im Zentrum Ober- beim Do-it-yourself-Kurs für Kreatives Zeichnen anrechnen lassen.



te. Wie man ein Parkett verlegt, einen Schweinebraten macht, den Nachbarn verklagt oder die Zähne bleicht – für alles gibt es die passende Heimwerkerrategeberbeautymagazinkochshow.

Per Satellit sind auch Sender zu empfangen, die sich nur damit beschäftigen, dem Zuschauer beizubringen, wie man kanadische Wälder rodet oder sich zwei Monate lang von Ameisen ernährt. Auch der Beruf des Superstars ist längst zu einer Do-it-yourself-Angelegenheit geworden, wie die entsprechenden Fernsehsendungen belegen. Bei Ikea gibt es bereits Kassen,